

Perry Rhodan

NEO



Alexander Huiskes

Das Ende der Schläfer

Perry Rhodan

NEO

Band 43

Das Ende der Schläfer

von Alexander Huiskes

Impressum:

PERRY RHODAN NEO-Romane

erscheinen alle zwei Wochen in der Pabel-Moewig Verlag GmbH, 76437 Rastatt.

Redaktion: Klaus N. Frick

Redaktionsanschrift: PERRY RHODAN-Redaktion,

Pabel-Moewig Verlag GmbH, Postfach 23 52, 76413 Rastatt

Internet: www.perry-rhodan.net

Titelbild: Dirk Schulz/Horst Gotta

Lektorat: Helmut Ehls

Druck und Bindung: VPM Druck KG, Karlsruher Straße 31, 76437 Rastatt

Vertrieb: VU Verlagsunion KG, 65396 Walluf,

Postfach 5707, 65047 Wiesbaden, Telefon: 0 61 23 / 620-0

Anzeigenleitung: Pabel-Moewig Verlag GmbH, 76437 Rastatt

Anzeigenleiter und verantwortlich: Rainer Groß

Alleinvertrieb und Auslieferung in Österreich:

Pressegroßvertrieb Salzburg Gesellschaft m.b.H., Niederalm 300, A-5081 Anif

Aboservice:

Bauer Vertriebs KG, 20078 Hamburg, Telefon 0 18 05 / 31 39 39 (0,14 € pro Minute aus dem dt. Festnetz,

Mobilfunk max. 0,42 € pro Minute), Mo.-Fr. 8-20 Uhr, Sa. 9-14 Uhr, Fax: 040 / 3019 8182.

E-Mail: kundenservice@bauermedia.com, Adressänderungen, Bankdatenänderungen, Reklamationen

bequem im Internet unter: www.bauer-plus.de/service

Aboservice Ausland (Österreich, Schweiz und restliches Ausland):

Bauer Vertriebs KG, Auslandsservice, Postfach 14254, 20078 Hamburg,

Tel.: 0049 / 40 / 30 19 85 19, Mo.-Fr. 8-20 Uhr,

Fax: 0049 / 40 / 3019 8829 (abweichende Preise aus dem Ausland möglich),

E-Mail: auslandsservice@bauermedia.com

PERRY RHODAN NEO gibt es auch als E-Books und Hörbücher: www.perryrhodanshop.de

Nachdruck, auch auszugsweise, sowie gewerbsmäßige Weiterverbreitung in Lesezirkeln
nur mit vorheriger Zustimmung des Verlages.

Für unverlangte Manuskripteinsendungen wird keine Gewähr übernommen.

Printed in Germany Mai 2013

Sie: Schlafend

Es war, als hätt' der Himmel die Erde still geküsst, dass sie im Blütenschimmer von ihm nur träumen müsst'.

Sie sah ein Meer von Blüten, das nicht da war. Nicht mehr. Und sie wusste: Sie schlief in jenem merkwürdigen Zustand, der ihr einerseits bewusst war, gegen den sie andererseits jedoch nichts tun konnte. Sie konnte nicht aufwachen, sie konnte nicht eingreifen, sie konnte nur weiterschlafen, in jenem Zustand des Dämmerens dahintreiben, noch nicht wach und nicht mehr schlafend.

Sie schlief, aber es war kein Fortgang einer Erholungsphase, sondern eine immer gleiche Abfolge des gleichen kurzen Zeitraums, des gleichen quälenden Schmerzes, gegen den sie sich nicht wehren konnte, von dem sie aber mittlerweile wusste, dass er immer wiederkam, mit Pausen dazwischen, die ihn eher steigerten als abschwächten.

Sie wusste nicht, ob sie nun eine Minute, eine Stunde oder sogar schon Tage schlief. Oder eine Ewigkeit.

Sie hatte Vertrauen missbraucht, daran erinnerte sie sich, aber es tat ihr nicht leid. Zur Strafe trieb sie nun dahin in diesem Nicht-Schlaf.

Träumte von Blumen, die es nicht mehr gab.

Sie schlief in dem Wissen, dass nur der Tod ihren Schlaf beenden konnte, und in der Hoffnung, es möge nicht ihr eigener Tod sein.

Sie schlief, und während sie dies tat, wusste sie von der letzten Sicherung, die sie bewahrt hatte und die nun wiederum sie davor bewahrte, sich dem Tod zu überantworten.

Es gibt Hoffnung. Ich muss sie rufen.

Sie schlief, und obwohl sie schreien wollte, verließ kein Laut ihre Lippen.

1.

Betty Toufry: Kontakt

Betty Toufry war eine ungewöhnliche Frau. Anfang dreißig, wurde sie oft für einen Teenager gehalten. Schwach, ja hilfsbedürftig. Doch das war ein Irrtum. Betty Toufry war eine Mutantin. Sie beherrschte die Telekinese: Mit der Kraft ihres Geistes vermochte sie Gegenstände zu bewegen. Und sie beherrschte die Telepathie: Sie las die Gedanken anderer.

Die Menschen, die sie kannten – und erst recht jene, die sie nicht kannten –, waren überzeugt, dies mache ihr das Leben leicht: Die Gedanken jener zu kennen, die einem gegenüberstanden, die tiefsten Geheimnisse auszuloten, die sich unter jener dünnen Tünche regten, die man gemeinhin als »Konversation« bezeichnete ...

Nun – Betty Toufry wusste, dass es ganz und gar nicht so war. Die Telepathie war ein schwieriges Unterfangen. Zum einen benötigte sie dafür umso mehr körpereigene Energie, je intensiver sie ihre Gabe nutzte, und zum anderen war es ein bisschen wie in tausend Kilometern Höhe über dem südamerikanischen Regenwald zu schweben und zu versuchen, ein bestimmtes Krokodil ausfindig zu machen. Starke Gedanken, dominierende Leitlinien des Geistes, entsprachen dabei dem Amazonas als Orientierungshilfe, aber alles andere lag unter dem dichten Blattwerk verborgen, zu dem sie erst hinabstoßen und es danach noch durchdringen musste – ohne zu wissen, was sie darunter jeweils erwartete.

Und das galt für die Gedankenwelt von Menschen.

Die Santor waren etwas ganz anderes.

Als Santor bezeichneten sich jene rätselhaften Pflanzenwesen, die unter der Marsoberfläche in einem kleinen Reservat lebten; »Halbschläfer« wurden sie zudem genannt, aber ihre Erklärung für diese Bezeichnung schien nebulös. Sie seien noch nicht erwacht, ihre Zeit nicht gekommen. Zur Aktivität erwacht waren sie nur kurzzeitig, als die Menschen das Terraforming des Mars in Angriff nahmen, weil sie den roten Planeten ungeachtet seiner prinzipiellen Unwirtlichkeit als ihre Heimat betrachteten. Sie hatten den Ferronen Hetcher zu sich gerufen. Er war letztlich in ihnen aufgegangen. Der Historiker Cyr Aescunnar hingegen, der den Ferronen hatte retten wollen, war nach diesen Erfahrungen von den Santor verschont und zu ihrem Boten gemacht worden.

Damit sollte es, wenn es nach den Santor ging, genug sein.

Aber nun war Betty Toufry auf dem Mars, im Auftrag der Terranischen Union. Sie sollte den Kontakt zu den Santor herstellen und »mehr erfahren«. Ganz oben rangierten dabei drei Fragen: Wer waren die Santor, woher kamen sie, welche Ziele verfolgten sie?

Ein Geschöpf, das Aescunnar als »Tweel« bezeichnet hatte, war Bettys Führer gewesen. Worum genau es sich bei diesem Tweel handelte, blieb ihr unklar. Es sei einerseits eine Projektion der Santor, aber es bestehe auch zu einem Teil aus dem Ferronen Hetcher. Ob damit nur ein mentaler Bestandteil gemeint war?

Tweel ließ sich jedenfalls nicht in die Karten schauen. Wenn Betty versuchte, nach seinen Gedanken zu haschen, fuhren ihre geistigen Fühler wie durch Nebel. Ganz unzweifelhaft hatte Tweel ein Bewusstsein, aber es kam ihr vor wie eine Wolke feinsten Tröpfchen, nur knapp über Molekülniveau, die sie mit ihrem vergleichsweise groben Netz aus telepathischen Kräften nicht zu fassen bekam.

Tweel rekelte sich vor ihr auf dem feuchten, moosigen Boden der subplanetaren Höhle, in der die Santor lebten. Das merkwürdige Geschöpf, weder Vogel noch Echse, noch Säuger und doch irgendwie alles davon, gab trillernde Laute von sich und behielt Betty Toufry im Blick.

Was dachte Tweel?

Nur das, was ihm die Santor als ihrem Agenten eingaben? Oder lauerte da ein eigener Wille, der unabhängig von seinen Prinzipalen war?

Tweel jedenfalls verriet nichts, gab nichts preis.

Die Santor verhielten sich ähnlich, allerdings hegte Betty den Verdacht, dass sich dies vor allem durch die vollkommen unterschiedliche Wesensart der beiden Spezies ergab, die in Kontakt miteinander treten sollten: hier der Mensch, dort die Tulpe.

Tulpe war selbstverständlich nur eine schwache Analogie und wirkte selbst für Betty, die wusste, wie wenig tulpenhaft die Santor waren, befremdlich. Aber die rund einen halben Meter hohe Lebensform ähnelte mit dem dicken, hellgrünen Stängel, den zwei bis sechs grundständigen Laubblättern und der charakteristischen, turbanartigen Blütenform eben jener *tulipa*, die um die Mitte des 16. Jahrhunderts Europa erobert und bald darauf zur ersten großen Finanzkrise der modernen Menschheitsgeschichte geführt hatte.

Bitte, öffnet euch mir!, sendete sie ihre Gedanken und starrte auf die nestartig angeordneten Pflanzenwesen. *Ihr duldet mich, also liegt euch ebenfalls an einem Kontakt mit uns Menschen. Ich werde hier nicht weggehen, ehe wir miteinander gesprochen haben.*

Sie spürte Reaktion, ohne freilich etwas damit anfangen zu können, wie ein Kräuseln auf der Oberfläche eines stillen Weihers. Die Blütenkelche blieben geschlossen.

Sie versuchte, das schwarze Wasser der fremden Gedankenwelt zu berühren. Es fiel schwer, aber es gelang. Nach Tagen des Tas-

tens und Versuchens endlich ein kleiner Erfolg. Es fühlte sich heiß an, wie pulsierendes Blut, das dennoch stillstand, und zugleich herrlich kühl.

Betty war verwirrt. Ihr Verstand versuchte, eine Art Schnittstelle zu finden, die es erlaubte, die Gedanken der Santor zu verstehen. Er musste dabei Sinneswahrnehmungen verarbeiten, für die der Mensch nicht gemacht war, und sie in plausible Eindrücke zu verwandeln, damit sie *begriff*.

Du bist für die Antworten nicht bereit, flüsterte eine Gedankenstimme, die mehrstimmig harmonisch klang. *Wir haben gesagt, was zu sagen war.*

Betty ärgerte sich. Wie leicht fiel es den Santor, sich ihr verständlich zu machen, wenn sie wollten! Ihre eigenen Bemühungen hingegen förderten die Pflanzenwesen nicht, kamen ihr nicht entgegen. Verspotteten sie sie?

Wir verspotten dich nicht, sagte die Mehrfachstimme prompt. *Wir hatten wesentlich mehr Zeit, unsere Gabe zu vervollkommen, als du.*

Wie viel Zeit?, fasste Betty sofort nach.

Die Santor wirkten amüsiert. *Ist das von irgendeinem Belang? Wir leben länger hier als deine Art, das sollte genügen. Was machen schon ein-, zweitausend Jahre deiner Historie aus?*

Ihr seid zweitausend Jahre alt?

Das haben wir nicht gesagt.

Ich rühre mich nicht mehr vom Fleck, bis wir uns miteinander unterhalten haben.

Sie setzte sich auf das weiche Moos des Höhlenbodens und atmete tief ein. Kein Mensch hatte für möglich gehalten, dass so etwas auf dem Mars existieren könnte.

Es war still an diesem Ort.

Friedlich.

Beinahe hätte sie sich des Raumanzugs entledigt, besann sich aber doch eines Besseren. Die Enklave der Halbschläfer passte nicht auf den Mars, und wenn sie sich auflöste – ob durch Willen der Santor, einen Unfall oder gar einen Anschlag –, musste sie sich auf den Schutz des Anzugs verlassen können.

Betty Toufry hing am Leben. Aber ganz bestimmt schadete es nichts, dass sie mit offenem Helm herumlief. Wenn es psychohaluzinogene Pollen oder sonstige Stoffe in der Luft gäbe, wäre sie längst damit konfrontiert gewesen.

Die Luft der Kaverne war wunderbar, am ehesten vergleichbar einem Sommermorgen an einem Seerosenteich zwischen schattigen Tannen, mit strahlendem Sonnenschein nach nächtlichem, heftigem Regenfall.

Tief atmete sie ein, wollte den Frieden dieses Ortes in sich aufnehmen. Sie betrachtete die bunten, leuchtenden Kristalle, die den Santor die Sonne ersetzten, und dachte nach, worum es sich wohl handeln mochte. Was brachte diese Kristalle zum Leuchten? Und woher stammte diese kleine Kolonie Pflanzenwesen wirklich? Was hatte sie auf den Mars verschlagen?

Lazan, sagte die Santorstimme, von der der Chor abfiel wie verwelkte Blütenblätter. Nur eine einzelne Stimme blieb übrig. *Wohltäter*.

Lazan? Wohltäter? Was soll das heißen? Wer ist dieser Wohltäter Lazan?, fragte Betty und versuchte herauszubekommen, von welcher Pflanze der gedankliche Kontakt ausging. War es die blaue direkt neben ihr? Oder die gelbe, nur eine Armeslänge entfernt?

Langsam griff sie nach einer orangefarbenen Blüte und beobachtete erheitert, wie sich der geschlossene Blütenkelch wegbeugte, als wolle er nicht angefasst werden.

Sie sind bei uns, antwortete der Santor, als sei damit ihre Frage beantwortet.

Beinahe im gleichen Augenblick sah sie die goldenen Funken, spürte den unverkennbaren Luftzug, der entstand, wenn aus dem Nichts eine Masse auftauchte, und hörte einen erstickten Schrei in ihrem Rücken.

*PERRY RHODAN NEO Band 43 ist ab 10. Mai 2013
im Handel erhältlich.*

Der Roman ist dann auch als Download verfügbar.

Weitere Informationen dazu unter

<http://www.perry-rhodan.net/ebook.html>